

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1934

208 (6.9.1934)

Durlacher Tageblatt

Durlacher Wochenblatt gegründet 1829 / Heimatblatt für die Stadt Durlach und den Amtsbezirk Karlsbrube

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- und Feiertag ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbereich monatlich 1,50 Mark, durch die Post bezogen 1,86 Mark. Einzelnummer 10 Pfennig. D. N. 3450 VII.

Druck u. Verlag: Adolf Dups, Kommanditgesellschaft, Durlach, Mittelstr. 6. Geschäftsstelle: Adolf Hitlerstr. 53, Fernspr. 204. Postfachkonto Karlsbrube Nr. 10101. Verantwortlich für den Gesamthalt: L. Dups, Durlach.



Anzeigenberechnung: Die 6gepaaltene Millimeterzeile (46 Millimeter breit) 6 Pfennig, Reklamezeile 18 Pfennig. Schluss der Anzeigenannahme tags zuvor, nachmittags 17 Uhr, für kleine Anzeigen am Erscheinungstag 8 Uhr vormittags. Für Plakatschriften u. Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden. Im Falle höherer Gewalt hat der Bezahler keine Ansprüche bei verspäteter oder Nichterscheinen der Zeitung.

Nr. 208

Donnerstag den 6. September 1934

106. Jahrgang

Feierliche Eröffnung des Parteikongresses in Nürnberg

Nürnberg, 5. Sept. Feiertliche Marschmusik weckte in den frühen Morgenstunden die Stadt Nürnberg aus dem Schlummer. Die Schirmmännchen, die den ganzen Weg vom Quartier des Führers bis zur Kongreßhalle im Lustpoldbain umsäumen, ziehen zur Parade. Die Kongreßhalle hat sich reich mit Teilnehmern gefüllt. Eine halbe Stunde vor Beginn scheint schon kein Platz mehr frei. Allmählich treten auch die ersten Mitglieder der Reichsregierung ein, von der Verammlung mit der erhabenen Rechten begrüßt. Horst Wirth kündigt an, daß die Standarten im Anmarsch sind.

Kurz nach 11 Uhr schmettern die Janaren: Der Führer kommt. Der Musikzug fraulen intoniert den Badenweiler-Marsch. 30 000 Menschen erheben sich von den Plätzen und rufen die Arme zum deutlichen Gruß. Dann ziehen die rühmbden Standarten der Bewegung, an der Spitze die Adolfführer-Standard, durch die Mitte der Halle, teilen sich vor dem Podium und nehmen vor der Strinseite Aufstellung.

Die unterirdischen Töne des Meitertingers-Vorspielers, gespielt vom Reichsorgelchor, fluten durch den weithallen Raum und nehmen Herz und Seele gefangen. Als dann die ersten Akte des Niederländischen Dankgebetes erklingen, erheben sich die Zehntausende zum Gedächtnis der für die Größe Deutschlands gefallenen Freiheitskämpfer der Bewegung. In die Schlusshorde dröhnen Trommelmärsche. Schmettern die Janaren: Herr mach uns frei! Dann erhebt sich der Stellvertreter des Führers Rudolf Heß, der den 6. Parteitag mit einem ehrwürdigen Gedanken an den Generalsekretär und Reichspräsidenten von Hindenburg eröffnet. Unter gedämpfitem Trommelmarsch verliert der Chef des Stabes, Luge, die Namen der 400 für die deutsche Freiheit gefallenen Kämpfer, während sich hinter ihm die Bluthunde neigt. Nun hat des Stellvertreter des Führers wieder das Wort, der zunächst die Hinterbliebenen der gefallenen Freiheitskämpfer, dann die Gäste des In- und Auslandes, die Mitglieder der Reichsregierung und Parteistellen und der Wehrmacht begrüßt, die zum erstenmal an dem Parteitag der Bewegung teilnehmen.

Die Proklamation des Führers

Gauleiter Wagner verlas die Proklamation des Führers, die folgenden Wortlaut hat:

Parteiangehörigen und Parteigenossen! Nationalsozialisten! Seit sich aus den Generalmitgliederversammlungen der Nationalsozialistischen Partei der erste Parteitag in München entwickelte sind nur etwas über elf Jahre vergangen. Welch eine kurze Spanne Zeit und welche gewaltige Wandlung! Der letzte Parteitag der Bewegung, der vierte in Nürnberg, ist eine Herrschaft, die selbst den uns nicht Abhehenden einen Eindruck vermittelt wird von der Macht der Bewegung und der besonderen Art ihres Wesens sowohl als ihrer Organisation, die beide in der deutschen Geschichte kein Vorbild besitzen, sondern einzig sind. Es gibt überhaupt kaum eine Demonstration politischer Art in der Welt, die so sehr wie diese charakteristisch und eigenartig die herrschende politische Idee und die in ihr verbundene Staatsgewalt zum Ausdruck bringt. Erfüllung von der Selbstbeherrschung und Disziplin der nationalsozialistischen Lehre und ihrer Organisation ist sie eine ebenso klassische Demonstration wie umgekehrt die Parteitagungen der bürgerlich-parlamentarischen Demokratie imwollig waren für deren zeitlich unänderes Ideentalomerat und ihre turbulenten Auswirkungen. Der Entschluß, diese Manifestationen des nationalsozialistischen Kampfes neuer schon wieder stattfinden zu lassen, entspringt aus der Erkenntnis des Umfangs und der Bedeutung des Geschehens in dem hinter uns zurückliegenden Zeitraum von zwölf Monaten. Wir haben wahrlich ein Recht, auf 50 Wochen zurückzublicken, in denen mehr und Größeres geschah als manchesmal in 50 Jahren früherer deutscher Geschichte.

Zwei Erkenntnisse wollen wir als geschichtliche Tatsachen werten: 1. Das Jahr vom September 1933 bis zum September 1934 brachte die endgültige Festigung der nationalsozialistischen Macht in Deutschland. Der Kongreß des Sieges war der Beginn eines Verfolgungskampfes, in dessen Verlauf von uns eine verbindliche Stellung nach der anderen aufgedröhren und eingenommen wurde. 2. Dieser selbe Zeitraum war aber für die nationalsozialistische Staatsführung zugleich ein Jahr gewaltiger konstruktiver und produktiver Arbeit.

Daraus ergibt sich eine notwendige und unzweifelhafte Feststellung:

Die nationalsozialistische Revolution ist als revolutionärer, machtmäßiger Vorgang abgeschlossen!

Sie hat als Revolution reiflos erfüllt, was von ihr erhofft werden konnte.

Diese Feststellung ist wichtig, weil bei jeder Revolution nur zu leicht von Phantasien oder Interessen die Grenzen des Möglichen verkannt oder bewußt übersehen werden.

Es gibt keine Revolution als Dauererreichung, die nicht zur vollkommenen Anarchie führen müßte. Der Sinn einer Revolution kann nur sein, Widerstände, die von der allgemeinen Trägheit einer Zeit, von traditionsgebundenen Interessen oder vom bösen Willen gegen eine zweckmäßige und damit natürliche und notwendige Entwicklung ausgerichtet werden, durch einen Akt vollkommener Selbstheilung und damit Notwehr zu beseitigen.

Fort, wo sich solche Vorgänge aber im ewigen Wechsel wiederholen, erheben sich beherrschende Ideen oder zwingende Lebensnotwendigkeiten als Auftraggeber der revolutionären Erhebungen, sondern der verbretterische Ehrgeiz einzelner nach Macht strebender Uurpatoren.

Diese Revolutionen in Permanenz führen zur Zerrüttung jeglichen nützlichen staatlichen und wirtschaftlichen Lebens. Sie sind nicht Explosionen eines vergemäßigten Selbsterhaltungstriebs einer Nation, sondern einfache Machtkämpfe beutegieriger Politiker! Wahrsame Revolutionen sind nur denkbar als Folge einer neuen Berufung, der der Volkswille auf diese Art seinen geschichtlichen Auftrag erteilt.

Daher kann eine Revolution an sich auch niemals ein Programm verwirklichen. Sie kann nur den Kräften freie Bahn geben, die sich einem bestimmten Programm verschrieben und seine Verwirklichung zugesichert haben.

Revolutionen beseitigen nur Machtzustände! Evolution allein verändert Sachzustände!

Tenn das Entscheidende ist nicht die Ueberwindung, Beseitigung oder gar Vernichtung bestimmter Lebensauffassungen, Einrichtungen, Funktionen usw., als vielmehr ihr Erfolg durch bessere.

So wie die Welt nicht von Kriegen lebt, so leben die Völker nicht von Revolutionen. In beiden Fällen können höchstens Voraussetzungen für ein neues Leben geschaffen werden. Reife aber wenn der Akt der Zerstörung nicht im Dienste einer höheren und damit höheren Idee erfolgt, sondern ausschließlich aus den nihilistischen Trieben der Vernichtung geböhrt und damit an Stelle eines besseren Neubaus ewigen Haß zur Folge hat. Eine Revolution die in der Reduzierung eines politischen Gegners oder in der Vernichtung früherer Leistungen, der Beseitigung vorhandener Zustände ihre einzige Aufgabe sieht, führt zu nichts Besserem als ein Weltkrieg, der in einem wahninnigen Diktat seine grauenhafte Erfüllung, d. h. Fortsetzung, findet.

Wenn daher der Revolution nur ein sekundärer Charakter beigemessen werden kann, so liegt die primäre Bedeutung in der Idee und dem programmatisch niedergelegten Willen, die als Auftraggeber eines solchen Vorganges anzusehen sind. Diese Zielsetzung aber ist allein verpflichtend für den Ablauf einer solchen Erhebung. Indem diese Zielsetzung ursprünglich niemals aus der Gesamtheit einer revolutionären Masse, sondern stets aus der intuitiven Erkenntnis und Einsicht eines Einzelnen oder einzelner Weniger stammt, können auch nur diese durch die Revolution den geschichtlichen Auftrag für die Erfüllung ihres Programms erhalten haben. Denn indem Hunderttausende bereit sind, kämpfend für ein Ideal die sich entgegenstehenden Widerstände zu beseitigen, erwarten sie um so mehr, daß die Schöpfer dieses Ideals für dessen Verwirklichung sorgen. Denn die Kämpfer einer solchen Erhebung sind nicht gefallene, damit dann Wahnsinnige oder Nichtskönner einen an sich schlichten Zustand der Vergangenheit in ein noch schlechteres Chaos der Gegenwart verwandeln, sondern damit nach einem kurzen, wenn auch chaotischen Uebergang eine neue, dauernde und bessere Ordnung entsteht. Sie wollen nichts anderes als daß durch ihr Opfer jene Willenssträger, die mit ihrer Idee auch ihren Glauben und Beifall zum Handeln gaben, die Möglichkeit der Verwirklichung ihrer Ideen erhalten. Und je mehr diese Ideen im Unterbewußtsein einer Nation als intuitiv geföhlt, wenn auch nicht verstandesmäßig erkannte Lebensgeziege empfunden werden, um so mehr Verantwortung fällt auf jene, die als Erklärer und Ausprediger dieser inneren Sehnsucht zugleich deren offene Verkünder und damit die Führer eines Volkes geworden sind.

Und diese Führung des Volkes hat heute in Deutschland die Macht zu allem! Wer will bestreiten, daß die nationalsozialistische Bewegung nicht unumkehrbar und unbeschränkter Herr des Deutschen Reiches geworden ist?

Wer aber will weiter behaupten, daß etwa die Repräsentanz dieser Bewegung, die heute die Staatsführung innehat nicht das Letzte dieser Bewegung sei, sondern daß sich das Bessere in jenem Teil befindet, der zum Ende in der Zeit des Kampfes an die Macht nicht der sichtbare Willens- und Kampfträger der Bewegung war?

Es gehört zur Anständigkeit eines wirklichen Mannes, den Mut einer gerechten Selbsteinschätzung zu besitzen. Ob daher das was heute in Deutschland die nationalsozialistische Macht führungsmaßig repräsentiert dem einen oder anderen paßt, ist nebensächlich, ob es diejen oder jenen Fehler beißt, belanglos. Allein nicht bestritten werden kann, daß es das Beste ist, was der Nationalsozialismus an geistiger und schöpferischer Kraft an Fähigkeit der Organisation und Führung sein eigen nennt. Und das ist entscheidend!

Diese Führung der Nation, die Werte unserer Partei, das die Möglichkeiten des Handelns durch die nationalsozialistische Revolution erhalten. Ihr Wille, das Programm der nationalsozialistischen Bewegung zu verwirklichen, kann von niemandem bestritten werden. In der Partei und gar in der übrigen Nation befindet sich niemand der mehr geeignet wäre, dieses Programm zu vertreten. Denn er müßte dies schon in der Zeit des Kampfes um die Macht bei den Tausenden sich bietenden Gelegenheiten unter Beweis gestellt haben.

Es kann daher das Handeln dieser Führung, der Vollstreckung des nationalsozialistischen Auftrages durch nichts gehemmt werden außer durch Momente tatsächlicher, persönlicher und damit zeitlicher Natur.

Es ist eine ewige Erfahrung, daß der Schwächling ebenso gern bereit ist, seine zögernde Unfähigkeit mit dem Wort „Taktik“ zu entschuldigen, wie er umgekehrt, einmal wild geworden, jene Taktik als Zeichen der Schwäche veremt. Es tritt dann nur zu leicht der tomische Umstand ein, daß solche politischen Spiegel in allen grundsätzlichen Dingen der Taktik erliegen, umgekehrt aber im tatsächlichen Vorgehen über lauter Grundzüge stolpern. Eine Bewegung, die auf dem festen Fundament einer Weltanschauung gegründet ist, gibt ihrer Führung die Möglichkeit, in eifriger Ueberlegung ein Ziel ins Auge zu fassen, das durch die Idee fixiert erscheint und nach allen Regeln der Kunst des Möglichen zu erreichen verucht wird.

Reife, wenn sich eine Staatsführung in der Besorgung des ihr gegebenen Auftrages von Besserwissern oder Kritikalern bestritten läßt, jene Wege zu suchen und zu gehen, die nach menschlichem Ermeßen bei geringsten Opfern und mit der größten Wahrscheinlichkeit am Ende doch das gezeichnete Ziel erreichen lassen. Eine wirklich souveräne Vollstreckung des Volkswillens darf gerade deshalb am wenigsten sich vor denen beugen oder denen nachgeben, die in der stets leichten Kritik des tatsächlichen Vorgehens die Möglichkeit einer Erschütterung eines Regiments an sich erblicken und darin die alleinigen Chancen einer sonst wirklich nicht berechtigten eigenen Berufung herauswittern. Stabilität und Selbstbeherrschung eines führenden Regiments bedingen einander gegenseitig. Ohne sie sind überhaupt keine Erfolge zu erzielen. Denn jene Besserwisser, die durch die Kritik der Taktik die Notwendigkeit ihrer eigenen Berufung beweisen möchten, sind zu allen Zeiten so zahlreich gewesen, daß die Völker selbst bei schnellstem Regierungsverbrauch sie nie hätten verdauen können. Es ist daher nötig, daß man solchen Beruhen gegenüber hart und entschlossen bleibt. Wer damit eine Revolution zu motivieren verucht, handelt stets gewissenlos.

Auch die nationalsozialistische Bewegung hat ihren revolutionären Kampf nicht begonnen, weil sie etwa die taktische Geschicklichkeit ihrer Vorgänger als nicht zulänglich angesehen hat, sondern weil die weltanschauliche Basis dieses Regiments von Grund auf falsch und irrig war. So schlecht, daß auch die besten Taktiker daran nichts mehr zugunsten der Nation hätten ändern können!

Und so war es auch.

Wenn Rücksichten tatsächlicher Natur das Handeln der nationalsozialistischen Staatsführung auf zahlreichen Gebieten beeinflussen, dann ebenso auch Hemmungen, die sich aus dem Mangel anlich geeigneter Qualitäten ergeben.

Und auch dies muß eine wahrhaft souveräne Bewegung ergötzigig gehen und selbstsicher in Kauf nehmen.

Der Nationalsozialismus ist eine Weltanschauung.

Ihre Verwirklichung steht meilenweit über jedem Art einer reinen Inbesitznahme der Staatsgewalt. Die Regierungsgewalt in einem Volke von 68 Millionen Menschen zu führen und zu übernehmen, ist schwer. Allein aus diesen 68 Millionen Einzelwesen einer zerrissenen Welt Seelenkämpfer einer neuen Idee zu machen, ist tausendmal schwerer. Ich zweifle nicht, daß sich für jedes ausgeschriebene Amt stets Hunderte an Bewerbern melden. Allein es gilt auch hier die sternenscheinige Erkenntnis: „Biele sind berufen, doch wenige sind auserwählt.“ Als die Nationalsozialistische Partei, erfüllt vom feurigen Glauben einer Weltanschauung, ihren Kampf um Deutschland begann, lag es in der Natur eines solchen Unternehmens, daß der Glaube ein größeres Kontingent stellte, als das abstrakte oder gar eingebildete Wissen. Nur mit der gläubigen Inbrunst dieser unverbundenen und unverbildeten Menschen war es möglich, einen Staat aus seinen Angeln zu heben. Gemißschlammern in dieser Masse des Glaubens auch die Fähigkeiten einer achlich erforderlichen Entwicklung. Allein die praktische Unmöglichkeit, in der Zeit des Kampfes auf vielen Gebieten Nationalsozialisten in leitenden Stellungen zu halten oder gar zu bringen, führte in der inneren Struktur der Bewegung zu einer einseitigen Verlagerung der Bildung und des Wissens gegenüber dem intuitiven Erkennen, treuestem Glauben und fantasievollem Opfertum.

Das Herz und die Tugenden wogen immer schwerer als das blasse äußere Wissen. Das war in der Zeit des Kampfes unser großes und stolzes Glück. Heute muß es alle die warnen, die das Recht zur Kritik ableiten wollen aus dem Mißverhältnis, das scheinbar zwischen der Macht der Bewegung und ihrer ziffernmäßigen Verantwortung und Beteiligung an den 1000 und 10 000 einzelnen Stellen der Staatsführung unseres Volkes besteht oder zu bestehen scheint. Denn was bisher nicht sein konnte, wird in der Zukunft werden: **Die Kraft der Affirmierung unserer Idee ist mit dem 30. Januar nicht erloschen.**

Im Gegenteil.

Wenn es möglich war, im knappen Laufe eines Jahres einen gewaltigen Zuwachs der Nationalsozialistischen Partei einzugliedern, dann ist es verständlich, daß die Werbetraif unserer Idee sich allmählich auch dort auszuwirken beginnt, wo nur durch die Widerstände ihr früheres Eindringen am meisten gehemmt war.

Es gibt keinen Zweifel: Angelegen von der höchsten Staatsführung bis hinunter in die breite Masse aller Aemter haben sich Tausende und Zehntausende von früher nicht zu uns gehörenden Mitarbeitern innerlich mehr und mehr der nationalsozialistischen Idee zugewandt und viele von ihnen sind — innerlich vielleicht sogar unbewußt — schon heute treue Diener und Verehrer unserer Bewegung geworden.

Allein grundsätzlich muß dennoch im Auge behalten werden, daß alles irdische Glück nur im Menschen selbst liegt und daß es daher falsch ist, von dieser Welt mehr zu erwarten, als wir ihr selbst zu geben bereit sind. Die letzte Verwirklichung des nationalsozialistischen Staates ist daher leider abhängig von der Durchführung der nationalsozialistischen Erziehung unseres Volkes. Dies aber ist nicht eine Angelegenheit des Augenblicks, sondern die Aufgabe einer langen Zeit.

Wir kommen damit zum dritten Moment der Beeinflussung des Handelns der Führung, das im Zeitlichen an sich liegt.

Es gibt nichts Großes auf dieser Welt, das Jahrtausende beherrsicht und in Jahrzehnten entzündet wäre. Der größte Baum hat auch das längste Wachstum hinter sich. Was Jahrhunderte trotz, wird auch nur in Jahrhunderten hart.

Revolutionen sind Vorgänge, die nur entscheiden: Wer pflanzt, was gepflanzt wird, und bedingt noch, wie es gepflanzt wird. Säen und reifen aber überlassen sie stets der Evolution, d. h. der Zeit.

Daher ist herüber zusammenfassend folgendes zu sagen: Der Wille der nationalsozialistischen Staatsführung ist ein unerbittlicher und ein unerschütterlicher.

Sie weiß, was sie will, und will, was sie weiß.

Sie hat zu dieser Selbsteinschätzung ein Recht, denn sie hat hinter sich das Zeugnis einer Bewährung, das geschichtlich nur sehr selten ausgestellt wird.

Denn die Staatsführung des heutigen Reiches ist die Führung der Nationalsozialistischen Partei. Was dieser aber im kurzen Zeitraum von 15 Jahren gelang, wird dereinst den Kindern späterer Generationen unseres Volkes gelehrt werden als das „deutsche Wunder“. Sie ist daher auch entschlossen, die ihr zugehende Gewalt wahrzunehmen! Sie zittert und lapulsiert vor niemandem!

Besserwisser, Kritiker usw. imponieren ihr nicht. Für diese ist es zu spät.

Das Schicksal hat ihnen allen vordem Zeit genug gegeben, ihre Fähigkeiten unter Beweis zu stellen. Entweder vergaßen sie damals ihr vorzeitliches, oder sie waren hierzu nicht fähig. Allein, wenn ihnen das Mißgeschick passiert sein sollte, damals infolge anderweitiger Betätigung sich nicht rechtzeitig in der Weltgeschichte angemeldet zu haben, so kann ihnen heute dennoch nicht mehr geholfen werden. Denn zwei können nicht an einem Platz stehen. Und wo wir einmal stehen, steht kein anderer.

Die deutsche Lebensform aber ist damit für das nächste Jahrtausend endgültig bestimmt.

Sie werden heute dies so wenig begreifen, als sie es vor 15 Jahren ebenfalls nicht erfragten. Allein, wenn von diesen allen letztlich kein Staub und von ihrem Geiste kein Hauch mehr übrig sein wird, wird das deutsche Wunder weiter strahlend das Leben unseres Volkes formen und bestimmen.

Daß dem aber so sein wird, verdanken wir nicht unwesentlich diesen zwölf letzten Monaten.

Man wird einst mit Recht die Zeit zwischen dem Parteitag 1933 und dem 1934 als das Jahr der politischen Machtergreifung in Deutschland durch den Nationalsozialismus bezeichnen.

Nach im März 1933 bekannte sich in der Reichstagswahl das deutsche Volk mit 17,5 Millionen seiner Seelen zu uns.

Dann kam die Revolution. In einem einzigen gewaltigen Aufstand setzte die Partei die Türsteher eines morischen Zeitalters zur Seite. Auf den Gebäuden des Staates flatterte unsere Fahne und die Adler hoben das Symbol der neuen Hoheit empor über das Reich.

In einem einzigartigen Entschluß sorgte die Bewegung am 1. Mai hinein in das Volk und ließ die Millionen Proletarier heraus aus dem Phantom der Internationale und stellte sie mitten in die Gemeinschaft der Nation. 24 Stunden darauf waren die Burgen des Klassenwahnsinn gefallen.

Die Führung der Nation, d. h. die Führung der Nationalsozialistischen Partei, legte in wenigen Monaten den Grundstein zu einem Vertrauen, das im November zum erstenmal auf einem Gebiet der Außenpolitik zum bisher unerhörten Ausmaß kam.

40 Millionen Deutsche billigten den Entschluß der nationalen Regierung, Gent zu verlassen und aus dem Völkerbund auszutreten, und über 39 Millionen bekannten sich zu einer unter nationalsozialistischer Führung stehenden Gemeinschaftsliste für den neuen Reichstag. Wenn bis dahin die nationalsozialistische Staatsführung die legale Verechtigung zu ihren Handlungen aus einem Ermächtigungsgesetz ableitete, bei dem nahezu 9 Millionen Stimmen von früher nationalsozialistischen Parteien sich den 17 Millionen Nationalsozialisten zur Verfügung stellten, dann entfielen im November desselben Jahres von 39 Millionen Stimmen nur mehr 40 Mandate, das sind 2,4 Millionen Stimmen, auf Repräsentanten dieser fremden Parteiwelt.

Zehn Monate später hat die Nation sich schon mit über 38 Millionen Stimmen für die ausschließlich nationalsozialistische Staatsführung entschieden.

Eine gigantische Entwicklung!

In diese selbe Zeit fällt aber zugleich die Fortsetzung der Ausgestaltung des inneren Aufbaues des Deutschen Reiches. Eine halbtourenjährige Zerplitterung und damit Ohnmacht der deutschen Nation findet ihren Abschluß. Das deutsche Volk wird in Zukunft kein Schicksal nur in einer einzigen staatlichen Entscheidung wahrnehmen, genau so, wie es nur eine einzige Nationalsozialistische Partei gibt. Der lähmende Gegensatz zwischen dem Reich und Preußen findet seine Lösung, wie die unverständliche Gegenständigkeit einzelner süddeutscher Staaten ihre Liquidierung erfährt.

In alle führenden Stellen aber rücken gehorsame Söhne der Nationalsozialistischen Partei ein und bieten die Gewähr, daß nur ein Wille Deutschland beherrscht und damit Deutschland selbst wieder in einem Willen zusammengefaßt erscheint.

Zum Ausbau der gewaltigen Bauern- und Arbeiterorganisationen stößt in fast beängstigendem Tempo der Aufbau der nationalsozialistischen Jugend.

Drei Riesengebäude, die geführt und befehligt von der Nationalsozialistischen Partei, Millionenmassen der Gegenwart unter dem Saate erobert haben, die Millionen der Zukunft aber ausschließlich für ihn erziehen.

Durch Gesetzgebung und organisatorische Maßnahmen ist die Presse in den Dienst dieser gewaltigen Idee und Aufgabe unseres Volkes getreten und hilft nun mit, die Einheit der Willensmeinung in immer steigendem Maße herzustellen.

Wohin wir in Deutschland blicken, wir sehen überall nur eines: Das Reich und das Volk sind in den hinter uns liegenden zwölf Monaten in rapider Schnelligkeit der nationalsozialistischen Lehre verfallen und unserer Idee gewonnen und damit wie verwandelt zu einer gewaltigen Kraft geworden. Die Krönung dieser politischen Entwicklung zeigt sich imbold in der Uebernahme des Hoheitszeichens der Bewegung durch die Wehrmacht, in der Wahl des Führers der Partei zum Staatsoberhaupt der deutschen Nation, sowie abschließend in der Verabschiedung von Wehrmacht und Verwaltung des Reiches auf ihn.

Damit hat die nationalsozialistische Revolution in diesem Jahre in einem einzigartigen Vorwärtsschritt Deutschland erobert und die Voraussetzungen geschaffen für eine überlegene, von oben geführte Verwirklichung des nationalsozialistischen Programms. Durch die Stellung der Wehrmacht aber als einzigen Waffentragers der Nation zu diesem neuen Staate ist die letzte, unabweisbar wirkende Sicherung des neuen Zustandes erfolgt.

Wenn es demgegenüber unseren Feinden, besonders innerhalb des Reiches, gefällt, in den 4 Millionen Nein-Stimmen eine gefährdende Opposition zu erblicken, dann kann uns das nur mit innerem Lächeln erfüllen. Vor 14 Jahren sind wir als einzelne Männer unbekannt und namenlos ausgegangen, eine große Nation zu erobern. Damals trugen wir in unseren Herzen die unbrünnliche Zuversicht, daß es uns gelingen wird, die unbekannte Aufgabe einer neuen Idee vereint auf das Berliner Schloß zu pflanzen. Heute sehen wir nach einem geschichtlich noch nicht begreifenen Siegeszug vor uns noch ein Häuflein Seitwärtsstehender, Abtrünniger oder von uns überhaupr Gemollter. Ihre Begegnung als „Opposition“ ist die einzig treffbarere Kennzeichnung ihrer traurigen Existenz. Denn auch wir standen einst in Opposition. Allein wir waren die Nationalsozialistische Partei und unser Glaube war unser Programm. Diese aber sind nur Opposition und haben weder Glauben noch Programm. Sie sind, angefangen vom ewigen Abhasser der Menschheit bis zum wurzellosen Anarchisten eine Frönde destruktiver Elemente oder einseitiger Toren, deren einziger, gemeinamer

Befehltnis das „Nein“ der nationalen Gemeinschaft und der positiven Arbeit gegenüber ist.

Und auch diesen letzten Rest nichtnationalsozialistischer Weltanschauung und Staatsgestimmung wird unser nächster Angriff zerprengen.

Die Richtigkeit unserer Idee, die Stärke unserer Leistungen, die Beharrlichkeit unseres Willens wird von ihnen gewinnen, was deutlich ist und damit gewonnen werden kann. Der Rest aber wird genau so weienlos sein für die Zukunft der deutschen Nation, wie der normale Satz des Verbrechertums belanglos sein muß für die menschliche Gesellschaft.

Wir alle können heute das stolze Bewußtsein unserer eigenen Nation, Volkstrotz des Willens der Nation zu sein.

Die Nationalsozialistische Partei hat damit ihre Macht durch und mit dem Willen des deutschen Volkes.

Sie hat weiter damit die Pflicht, ihr von der überwältigenden Mehrheit gebilligtes Programm zu verwirklichen. Der erste Gedanke und die erste Aufgabe dieses Programms aber lautet: In ununterbrochener Sorge um Arbeit die Macht der Bewegung zu erweitern und im Staate zu festigen und nimmermehr aus den Händen zu geben.

Wenn schon die Demokratie nur die Volkstrotzerin des Volkstrotzes sein soll, dann sind wir bessere Demokraten als unsere Gegner in den meisten sogenannten Demokratien der Welt.

Denn dort wird der Wille der Völker nicht selten von schlechten Parteien verriet und bei uns von einem starken Regiment wahrgenommen!

Daher werden wir auch jeden Versuch, gegen die Führung der nationalsozialistischen Bewegung und des Reiches einen Akt der Gewalttätigkeit anzusetzen, niederzuschlagen und im Keime zu erlöchen, er mag kommen von wem er will!

Wir alle wissen, wen die Nation beauftragt hat!

Wehe dem, der dies nicht weiß oder wer es vergißt!

Im deutschen Volk sind Revolutionen stets selten gewesen. Das nervöse Zeitalter des 19. Jahrhunderts hat bei uns endgültig seinen Abschluß gefunden.

In den nächsten tausend Jahren findet in Deutschland keine Revolution mehr statt!

So hat dieses Regime gefestigt und stark in seiner inneren Selbstsicherheit, erfüllt von der Kraft des Glaubens und Vertrauen des Volkes, auf allen Gebieten mit der Arbeit begonnen.

Außenpolitische Grundsätze

Außenpolitisch haben wir in der feierlichsten Weise vor aller Welt die Grundsätze proklamiert, nach denen die ganze Nation ohne Haß und Rachsucht gegen andere, Friede und Freundschaft auch mit denen sucht, die uns vor 15 Jahren noch als Feinde gegenüberstanden. In der tiefen Erkenntnis der notwendigen Folgen eines neuen Krieges in Europa, der nur zum kommunikativen Chaos führen könnte, haben wir alles getan, was zur Verbesserung und Entgiftung unserer Beziehungen mit dreien uns früher feindlich gegenüberstehenden Nationen möglich war.

Wenn unsere ewigen Appelle so oft ohne jede Antwort blieben, dann wissen wir dennoch, daß es nicht die Völker sind, die Streit und Krieg wünschen, sondern kleine Claqueurs internationaler Hege, deren Interesse es ist, Kriege zu machen, an Kriegen zu verdienen, aber niemals in Kriegen zu kämpfen! Wir geben daher auch die Hoffnung nicht auf, daß unser Ruf am Ende doch noch auf Verständnis stößt, ebenso wie wir niemals einen Zweifel darüber lassen wollen, daß die heutige deutsche Nation ihre Ehre, ihre Unabhängigkeit und Freiheit mit allen Mitteln zu wahren entschlossen ist.

Niemals werden wir Verzicht leisten auf jene Rechte, die für eine große Nation unveräußerlich sind und bloß von einem kleinen Geschlecht kleinlicher Politiker verhöbert werden konnten. Diese Politiker aber waren vergänglich und Deutschland ist ewig.

So wie wir keinem Volk einen solchen charakteristischen Defekt zutrauen oder ihn gar als Baustück unseres Verhältnisses zu ihm fordern wollen, so wird die Welt sich damit abfinden müssen, daß auch die deutsche Nation nicht zu meissen ist nach den Aufgeboten eines ihr durch Lug und Trug im Laufe von 60 Jahren aufgeschwundenen Regiments internationaler Freibeuter und Politikaler, sondern nach den ihr geschichtlich erwiesenen Qualitäten und Werten.

Die Töchter des alten Brachl

ROHAN-VON-LEONINE-VON-WINTERFELD-PLATEN
Copyright by Karl Köhler & Co., Berlin-Zehlendorf.
33.
(Nachdruck verboten.)

„Sie — Sie werden mich verachten, wenn Sie nicht jetzt angehört haben. Sie —“

Aber da ist er schon bei ihr.

Ganz dicht vor ihr steht er und nimmt ihre beiden zusammengelegten Hände in seine großen.

„Ach dich verachten, Moni? Du kannst tun, was du willst, das wird nie geschehen.“

Sie fühlt seine gute, warme Nähe. Den so beruhigenden Druck seiner Hände.

Da läßt sie Mut.

„O, Herr Engelheim, Sie sind so gut zu mir, und ich habe das gar nicht verdient.“

Ihre Stimme zittert ein wenig. Sie muß mit Tränen kämpfen.

Er hat sich tief hinabgebogen zu ihr, die so viel kleiner ist als er.

„Dab' keine Angst, Moni, mir kannst du alles sagen, was dich bedrückt.“

„Das tue ich auch. Denn ich habe so großes Vertrauen zu Ihnen. Sehen Sie, Sie haben mir doch damals am Badofen unter den Weidenbüschen gesagt, daß Sie mich lieb hätten?“

„Ja, Moni. Und das könnte ich dir jeden einzigen Tag von neuem wieder sagen.“

„Ja“, sagt sie leise, „und damals habe ich gesagt, ich könnte Ihre Frau nicht sein. Und nun — sie stobt — sucht nach Worten.“

In Joh Engelheims Seele ist ein Brausen und Jubeln wie von tausend himmlischen Organen. Er sieht regungslos. Daß ihm keines dieser gesammelten Worte entgeht.

„Und nun komme ich zu Ihnen und muß Ihnen sagen, daß ich doch Ihre Frau werden will.“

Er schließt die Augen. Sekundenlang steht er so — der Welt entrückt.

„Moni!“ lacht und weint er in einem.

Aber als er sie an sich ziehen will, schüttelt sie heftig den Kopf.

„Lassen Sie mich noch, Herr Engelheim! O, ich muß Ihnen ja erst die ganze Wahrheit sagen. Und ob Sie mich dann überhaupt noch mögen.“

Sie tritt einen Schritt zurück und sieht ihn mit großen, ernsthaften Augen an. Und es ist so viel Wahrheit und Reinheit in diesen Augen, daß es ihn erbeben macht.

„Sehen Sie, Herr Engelheim, das ist alles nur Berechnung bei mir. Und das ist so furchtbar. So furchtbar, daß es mich fast terrichtet. Ich komme nicht zu Ihnen, weil ich Sie lieb habe.“

„Ich komme nur, weil ich denke, Sie könnten meinem armen Vater helfen. Vater muß doch Frieden verkaufen. Sehr bald schon.“

Und dann muß er fortziehen. In irgendeine fremde, kleine Stadt. Und das kann ich nicht mit ansehen. Denn er leidet so sehr darunter. Und da habe ich gedacht: Joh Engelheim kann helfen. Er ist der einzige, der helfen kann. Und darum bin ich zu Ihnen gekommen. Heute ganz zeitig mit meinem Rad. Ich habe den anderen gesagt, ich müßte Besorgungen in Parkheim machen. Ich habe die ganze Nacht nicht geschlafen, weil ich nicht wußte, was ich tun sollte. Was nun wohl das Rechte wäre. Und auch, weil ich so große Angst hatte, was Sie sagen würden.“

Ganz still steht Joh Engelheim.

Und seine Seele singt: „O du geliebtes, du wahres Menschentum! Du kannst nicht lügen. Du kannst nicht täuschen und etwas vormachen. Und weil du so wahr bist, darum liebe ich dich!“

Moni holt tief Atem. Und sagt dann noch leiser: „Nun bin ich gekommen. Sie zu fragen, ob Sie Vater helfen wollen? Ach, Sie haben ja so viel Geld. Sie können es so gut. Und ich will dann auch dafür Ihre Frau werden, wenn Sie mich mögen.“

Joh Engelheim weiß nicht, ob er lachen oder weinen soll. Er weiß auch nicht, ob das richtig ist, was er jetzt tut. Er weiß nur, daß er nicht anders kann.

Er nimmt sie zart und weich an sein Herz und küßt sie mitten auf die Stirn. Und sie läßt es still mich sich geschehen.

„Gute Moni. O, ich danke dir für dein großes Vertrauen. Und du sollst es nie zu bereuen haben. Wir fahren gleich beide zusammen in meinem Auto hinaus nach Frieden. Da will ich alles mit deinem Vater besprechen. Und er muß natürlich in seiner alten Heimat bleiben. O, ihr dürft Frieden gewiß nicht verkaufen. Ich helfe ihm.“

Von Monis Lippen ätzert ein Jubelschrei.

Sie hebt sich auf den Fußspitzen und schlägt beide Arme um Joh Engelheims Hals.

„O, du Güter, du Lieber, wie danke ich dir! O, was wird mein Vaterchen sagen! Ach, und du trägst es mir nicht nach, daß ich so unweiblich war und selbst zu dir kam? Ich wußte wirklich keinen anderen Ausweg. Ach, ich will es dir danken mein ganzes, ganzes Leben!“

Seine Seele jauchzt.

„Hat sie nicht schon, du“ zu ihm gesagt? Wird sie nicht auch einmal, einmal anfangen, ihn zu lieben? Muß nicht seine große, unsagbare Liebe etwas werden in ihr, das heute noch schläft? O, er will warten. Unermüdet, Tag um Tag, — Jahr

um Jahr. Bis sie selber zu ihm kommen und ihm sagen wird: „Ach liebe dich, Joh!“

Nicht so, als ob er ihr Bruder wäre oder ihr Onkel. Nicht so, wie heute, wo ihr Herz voll ist von Dank für sein Helfenwollen. O nein, nein — nicht so!

Es soll seines Lebens heiligste Aufgabe sein, ihre Liebe zu weiden, daß sie nicht mehr sein kann ohne ihn. Er streicht über ihre Haar und sieht ihr tief in die Augen.

Und dann sagt er ernst: „So bist du nun von heute an meine Braut, Moni. Und so will ich auch heute noch vor deinen Vater treten und um dich werben. Und alles, was mein ist, das ist dein. Aber ich werde stets in den Grenzen bleiben, die du ziehen wirst, Moni. Ich will nie betteln und quälen um deine Liebe. Freiwillig sollst du zu mir kommen und sie mir geben. Und nicht eher sollst du mein Weib werden vor Gott und den Menschen, als bis du es selber willst.“

In ihrem blauen Gesicht ist wieder Farbe. Und in ihren Augen ein großes Leuchten. Sie streicht über seine Hände. „Ach, danke dir, Joh — o, ich danke dir!“

Er sieht nach der Uhr.

„Zeit geht zu, als wäre nichts geschehen, wieder durch die Büros zurück. Hinüber zu meiner Schwester, wo ich dich abholen werde. Aber Grit braucht noch nichts zu wissen. Dein Rad kannst du bei uns lassen. Wir fahren zusammen im Auto.“

Er zieht noch einmal ihre Hände an seine Lippen, öffnet ihr die Tür und läßt sie hinausgehen.

Ganz langsam und schwer geht er dann an seinen Schreibtisch zurück.

Läßt sich in den Stuhl sinken und stützt seinen Kopf in beide Hände.

Hat er recht getan? Dieses junge, blühende Wesen an sich zu fesseln, das ihn nicht liebt?

Wird sie es nicht bereuen, wenn sie zur Besinnung kommt? Hätte er nicht größer und edler gehandelt, wenn er dem alten Bracht einfach so geholfen hätte mit seinem Geld, ohne diesen Preis zu verlangen? Warum hätte er nicht zu ihr gesagt: „Ja, Moni, ich will deinem Vater helfen, aber du sollst frei bleiben. Vollständig frei in deiner Wahl und Neigung!“

Ach, war er nicht auch nur ein Mensch? Der jubelnd zgriff, wenn das Glück ihm so unverhofft in das hüßere Schreibzimmer flatterte?

Und war der Gedanke nicht schon befehlend, für sie sorgen zu dürfen? Sie lieben zu dürfen, frei, ohne Maske?

Ihr das Leben so schön zu gestalten, wie es nur irgend in seiner Macht lag?

Das Recht zu haben, vor allen anderen Menschen dieser Welt, ihr Hüter und Beschützer zu sein?

(Fortsetzung folgt.)